

Von den vergeblichen Versuchen der Beuroner Benediktiner, in Mittelbaden Fuß zu fassen

Johannes Werner

Nicht allzu oft waren in der Vergangenheit die Zeiten für die Neugründung und den Ausbau von Klöstern innerhalb unseres deutschen Vaterlandes so günstig wie die gegenwärtigen.

Johannes Schumacher, Deutsche Klöster (1928)

Das Augustinerkloster in Beuron, das um 1077 gegründet und 1802 aufgehoben wurde, war „während seines Bestehens ohne Bedeutung geblieben“¹: ein so harter wie wahrer Urteilsspruch. Aber für das Benediktinerkloster, das 1863 – also vor nunmehr 150 Jahren – an seiner Stelle, und als erstes deutsches nach der Säkularisation, gegründet wurde, galt er nicht; ganz im Gegenteil. Nun blühte Beuron auf, strahlte aus, brachte eine lange Reihe von Tochterklöstern hervor.² Sie bildeten bald eine eigene Kongregation, die mit ihrer Disziplin, ihrer Dynamik, ihrer explosiven Expansion über die Grenzen hinweg als „Leitstern und Schrecken der benediktinischen Welt zugleich“³ betrachtet wurde. Aber auch das Mutterkloster selber war und blieb ein Ort, der weithin wirkte und ungezählte Menschen, oft ganz gegen ihren Willen, in seinen Bann schlug.⁴

Eine neue Blüte

In kurzer Zeit gingen zahlreiche Gründungen oder Neugründungen, direkt oder indirekt, von Beuron aus: Maria Laach, Gerleve, Grüssau und Trier in Deutschland; Maredsous und Löwen in Belgien; Seckau, Altwasser und Prag im damaligen Österreich-Ungarn; Lubin in Polen; Erdington in England, Fort Augustus in Schottland; Mount Sion in Jerusalem. Beuron beteiligte sich an der Wiederherstellung der Klöster in Portugal und in Brasilien sowie am Aufbau des griechischen Kollegs und des Kollegs S. Anselmo in Rom, auch an dem der Missionskongregation von St. Ottilien. Außerdem schlossen sich einige Frauenklöster, u.a. in Maredret, Eibingen, Kellenried und Herstelle, an Beuron an.⁵

So etwa lagen die Dinge, als mit dem Ersten Weltkrieg auch für die nunmehrige Erzabtei eine Epoche zu Ende ging. In der Ferne hatten seine Mönche, nolens volens, Fuß gefasst – aber in der näheren, gar engeren Heimat nicht. Ihr Heimatkloster, das im preußisch regierten Hohenzollern lag, hatten sie ja schon 1875 verlassen müssen und, ausnahmsweise, erst 1887 wieder in Besitz nehmen dürfen. In Württemberg und in Baden durften sich zwar weibliche, aber keine männlichen Orden niederlassen. So musste das Angebot, die Wallfahrtskirche und das Kloster auf dem Schönenberg bei Ellwangen zu übernehmen, im selben Jahr 1887 auch aufgrund der protestantischen Opposition ausgeschlagen werden; und, ebenfalls im selben Jahr, der vom Erzbischof wie auch vom Großherzog unterstützte, aber vom badischen Landtag vereitelte Plan, auf der Insel Reichenau zu siedeln.⁶ Anders sah es zunächst im Elsass aus, das ja seit 1871 unter preußischer Verwaltung stand. Im Jahre 1909 besichtigte der Erzabt von Beuron die ehemalige Benediktinerabtei Ebersheimmünster bei Schlettstadt, in der aber jetzt die Schwestern von St. Marx wohnten, die nur sehr ungerne und nur zu einem hohen Preis weichen wollten. Dann fasste man Murbach ins Auge, dann Thierenbach, dann Altdorf, griff aber, aus diesem oder jenem Grund, nirgends zu.

Nach dem Ersten Weltkrieg, und nach der Aufhebung der Einschränkungen, ging es auch in Württemberg wieder weiter. Beuron, das 1918 den kaum dreißigjährigen, überaus energischen Raphael Walzer zu seinem vierten Erzabt gewählt hatte, übernahm 1920 die ehemalige Abtei Neresheim, in der die Mönche aus Prag, und 1922 die ehemalige Abtei Weingarten, in der die aus Erdington unterkamen.

Und in Baden?

Schon während des Ersten Weltkrieges zeichnete sich die Möglichkeit ab, die Abtei St. Trudpert im Schwarzwald zu erwerben, die im 9. Jahrhundert gegründet und 1805 aufgehoben worden war. Man trat der Sache zunächst nicht näher, und als man es am Ende des Jahres 1921 doch tat, hatten, ein Jahr zuvor, wieder die Schwestern von St. Marx zugegriffen, die nach dem Krieg nach Deutschland hatten ausweichen müssen. Der Erzabt kam, sah und siegte vorerst mit seinem Vorschlag, ihnen auf einem nahen Hügel ein neues Kloster zu errichten, für das er schon gleich die Pläne vorlegte. Aber das Ganze drohte, einschließlich der Kosten für den Straßenbau, die Wasser- und Abwasserleitungen, zu teuer zu werden, und überdies regten sich Widerstände verschiedener Art; übrigens auch seitens der



Kirchenbehörde, der ein Nebeneinander von Männer- und Frauenkloster nicht gefallen wollte. Die gleichzeitigen Verhandlungen wegen Weingarten ließen sich besser an, führten schneller zum Ziel, und so blieb in St. Trudpert alles, wie es war.⁷

Erzabt Walzer suchte weiter und stieß nun auf Gengenbach, eine andere, im 8. Jahrhundert gegründete und 1803 aufgehobene Abtei. Auch hier gab es, wie in St. Trudpert, eine große, schöne, für den klösterlichen Gottesdienst geeignete Kirche und weitere, gut gelegene und geeignete Bauten. Bürgermeister und Stadtrat waren mehr als einverstanden, die Kosten hielten sich in engen Grenzen. Aber wieder war es die Kirchenbehörde, die, und dieses Mal sehr entschieden, einen Riegel vorschob. Sie wollte die Klöster, die ja jetzt erst wieder entstehen durften, gleichmäßig über die Diözese verteilen, und da sich in Offenburg soeben die Kapuziner niedergelassen hatten, wurden die Benediktiner gezwungen, Gengenbach zu vergessen.

„Freiburg wünschte eine Gründung in Mittel- oder Nordbaden. Es machte aufmerksam auf die Wallfahrtskirche Maria-Linden bei Ottersweier“⁸ – und zeigte damit, dass es keine Ahnung hatte. Außer der Kirche gab es keine nennenswerten Baulichkeiten, und sie selber, und vor allem ihr 1484 erbauter Chor, war viel zu klein für den feierlichen Gottesdienst, dem ja, nach dem 43. Kapitel der Regel, *„nichts vorgezogen“⁹* werden soll. Freilich war Maria Linden, wie ja auch Beuron und viele Klöster der Benediktiner, ein vielbesuchter Wallfahrtsort, was einer neuen Gründung den auch ökonomisch nötigen Zulauf versprach. (Seit 1639 war das Heiligtum von den Jesuiten betreut worden, die es erst verließen, als ihr Orden 1773 aufgehoben wurde. Von 1936 bis 1994 nahmen die Kapuziner ihre Stelle ein, denen die Brüder vom Gemeinsamen Leben, eine Kongregation der Augustiner-Chorherren, folgten.)

Ein besseres Bild bot sich in Schwarzach, einer ebenfalls im 8. Jahrhundert gegründeten und 1803 aufgehobenen Abtei. Hier gab es noch Gebäude, die sich im Besitz entweder von Bürgern oder der Gemeinde befanden, die sie als Schul- und Rathaus oder für Dienstwohnungen nutzte¹⁰; und dazu gab es eine schöne, im Kern spätromanische Kirche. Kaum kann der einzige Grund dafür, dass man diese Möglichkeit nicht näher ins Auge fasste, darin bestanden haben, dass Schwarzach, *„mitten in der Rheinebene gelegen, keine landschaftlichen Reize bot“¹¹*. Trotz der bekannten Vorliebe der Benediktiner für die Berge (*„Bernhardus valles, Benedictus montes amabat“*) kam es auf sie ja am wenigsten an. Aber in Schwarzach befand sich bereits die Lendersche Erziehungs- und Waisenanstalt; sie wurde von einer kleinen Schwesternschaft geleitet, die sich vor Kurzem, nämlich

1922, an die große Kongregation der Franziskanerinnen von Erlenbad angeschlossen hatte, und es mag sein, dass man eine solche Nachbarschaft lieber vermied.¹²

Vielleicht hätte man noch an Schuttern und an Ettenheimmünster denken können. Aber von diesen beiden ebenfalls sehr alten und erst in der Säkularisation aufgehobenen Abteien waren nur die Kirchen übriggeblieben, Kirchen im barocken Stil, den man in Beuron ohnehin nicht schätzte.

Da sich nun auch die Missionsbenediktiner von St. Ottilien um eine Gründung auf badischem Boden bemühten, zögerten die Beurer nicht lange, als ihnen die Wallfahrtskirche auf dem St. Michaelsberg bei Bruchsal angeboten wurde. Im September 1924 fingen sie mit zwei Patres und zwei Brüdern an, mussten aber bald erkennen, dass der Ausbau zu einer regelrechten Abtei ihre Kräfte überstieg. Gerne hätten sie das Stift Neuburg bei Heidelberg, ein ehemaliges Benediktinerinnenkloster, erworben, wenn es nicht zu teuer gewesen wäre; als es nun, und zwar bedeutend billiger, wieder auf den Markt kam, griffen sie sofort zu. Im November 1926 zog die kleine Kommunität vom St. Michaelsberg ein, im nächsten Jahr wurde sie wesentlich vergrößert, und am 11. Juli 1928 wurde Stift Neuburg zur Abtei erhoben und erhielt 1929 in Adalbert von Neiperg seinen ersten Abt. Nun erst waren die Benediktiner, nach so vielen vergeblichen Versuchen, auch in Baden angekommen.

Von 1919 bis 1929

Innerhalb eines knappen Jahrzehnts hatte Beuron drei Männerabteien gegründet, dazu 1924 eine Frauenabtei, St. Erentraud in Kellenried bei Ravensburg, und hatte sich 1927 auch die Abtei St. Benediktsberg bei Vaals/Holland einverleibt. (In den dreißiger Jahren sollte noch ein Priorat in Tonogaoka/Japan folgen.) Doch diese *„fast hektische Gründungstätigkeit ließ die Kommunität kaum zur Ruhe kommen, entzog ihr dauernd die wertvollsten und tragenden Kräfte und überforderte sie mit der Zeit“*, und mit ihrem *„äußeren Wachstum (...) hielt nicht immer das innere Schritt“*¹³. In Beuron selber wurde zudem 1920 ein eigenes Wasserkraftwerk erbaut, 1924 die Ökonomie erweitert und 1925 ein großer Klerikats- und Bibliotheksflügel errichtet.

In jenem Jahr 1929 konnte die Kongregation ihr 65-jähriges Bestehen feiern; ihr gehörten nunmehr 700 Mönche – 347 Priester, 353 Brüder – an.¹⁴ Diese erstaunliche Entwicklung, vor allem die der sogenannten Laienbrüder, beruhte auch darauf, dass die Orden in jenen Jahren vielen Menschen eine Perspek-

tive boten, für die es sonst keine gab. Viele Bewerber klopfen an die Klosterpforten, viele, auch durchaus geeignete, mussten abgewiesen werden.¹⁵ Eine benediktinische Gründung in der Ortenau hätte, wenn sie denn gelungen wäre, dem Orden noch weiteren Nachwuchs zugeführt; ganz abgesehen davon, dass sie dessen lange, große, in der Säkularisation brutal beendete Tradition fortgesetzt hätte.

Rückschläge

Doch nur zu bald zogen dunkle Wolken auf. Raphael Walzer, von dem ein anderer Abt zu Recht sagte, dass er „den Beinamen *Resuscitator*“¹⁶, also „*Wiedererwecker*“ verdiene, verließ Beuron, weil er nicht mit den Nationalsozialisten paktieren wollte, und verzichtete 1938 endgültig auf sein Amt, um nie wieder zurückzukehren. Er wirkte verschiedentlich in Frankreich und Algerien und starb 1966 in Neuburg, wurde aber in Beuron beigelegt.¹⁷ Adalbert von Neipperg trat aus demselben und aus anderen Gründen schon 1934 zurück, ging ins Ausland, kam 1945 in ein serbisches Gefangenenlager und wurde dort 1948 auf grausame Weise ermordet; seine sterblichen Überreste wurden nach Neuburg überführt.¹⁸

Auch für die Klöster ging die große Zeit vorbei, die sie – nach dem Mittelalter und dem Barock – nun, wie gezeigt, zum dritten Mal erlebt hatten; wenigstens hierzulande. Von Walzers großen Gründungen blieb nur Neuburg (mit 15 Mönchen) als Abtei bestehen; Neresheim wurde (mit 12 Mönchen) zurückgestuft, Weingarten 2010 geschlossen.¹⁹ Vorbei ging auch die Zeit der großen Klöster à la Beuron, die ohnehin nicht das waren, was sich der Ordensstifter vorgestellt hatte. Aber Klöster wird es immer geben, wenn auch andere und anderswo.²⁰ „*Die Mönche und die Eichen sind unsterblich.*“ Diesen Satz von Henri Lacordaire setzte Heinrich Hansjakob 1902 an den Schluss einer Schrift, mit der er für die Wiedezulassung der Männerorden in Baden eintrat.²¹ Er konnte nicht ahnen, sollte auch nicht mehr erleben, was aus seinem Wunsch wurde.

Anmerkungen

- 1 Schumacher, Johannes: Deutsche Klöster. Mit besonderer Berücksichtigung des Benediktiner- und Zisterzienserordens. Bonn 1928, 98.
- 2 Für die gesamte Ordensgeschichte gilt das Motto von Monte Cassino, dem Stammkloster der Benediktiner: ‚succisa virescit‘: wenn der Baum abgehauen wird, schlägt er wieder aus. – Vgl. Werner, Johannes: Der Baum der Orden. Ein Gleichnis in verschiedener Gestalt. In: Erbe und Auftrag 4/1990, 281–287.
- 3 Knowles, David: Geschichte des christlichen Mönchtums. Benediktiner, Zisterzienser, Kartäuser. München 1969, 182.
- 4 Vgl. Werner, Johannes: Kloster Beuron. Aus den Berichten seiner Besucher. In: Bosch, Manfred/Gaier, Ulrich/ Rapp, Wolfgang/ Schneider, Peter/Schürle, Wolfgang (Hrsg.): Schwabenspiegel. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1800–1950. 2.1 (=Aufsätze 1). Biberach 2006, 83–91.
- 5 Vgl. Fiala, Virgil: Ein Jahrhundert Beurer Geschichte. In: Beuron. 1863–1963. Festschrift zum hundertjährigen Bestehen der Erzabtei St. Martin. Beuron 1963, 39–230.
- 6 Vgl. Werner, Johannes: Die Malerin Amalie Bensinger. Eine Frau und ihre Freunde. In: Badische Heimat 4/1980, 63–69; hier 68.
- 7 Vgl. Weiß, Eberhard: St. Trudpert und die Beurer Benediktiner. Ein interessantes Nachspiel. In: Hecht, Ingeborg (Hrsg.): Münstertal/Schwarzwald. Geschichte und Geschichten. Münstertal/Schwarzwald 1974, 170–173.
- 8 Fiala: a. a. O., 201.
- 9 Holzherr, Georg (Hrsg.): Die Benediktsregel. Eine Anleitung zu christlichem Leben. 2. Aufl. Zürich/Einsiedeln/Köln 1982, 224.
- 10 Vgl. Heizmann, Ludwig: Die Klöster und Kongregationen der Erzdiözese Freiburg in Vergangenheit und Gegenwart. München-Kolbermoor 1930, 39.
- 11 Fiala: a. a. O., 201.
- 12 Vgl. Heberle, Archangela: Die Erlenbader Franziskanerinnen. Beiträge zur Geschichte der europäischen Provinz der Kongregation der Schwestern des hl. Franziskus in Erlenbad. Erlenbad 1976, 48–63.
- 13 Fiala: a. a. O., 207 f.
- 14 Hilpisch, Stephanus: Geschichte des benediktinischen Mönchtums. In ihren Grundzügen dargestellt. Freiburg 1929, 393. – Ende 1929 war schon von etwa 1000 Mitgliedern die Rede (vgl. Uttenweiler, Justinus: Erzabtei und Kongregation in Beuron. In: St. Benedikt und sein Werk. Zum 1400jährigen Bestehen des benediktinischen Mönchtums. 2. Teil [= Die Benediktiner in deutschen Landen]. München o.J., 38–43; hier 43), 1937 von fast 1200, von denen über 300 in Beuron lebten (vgl. Fiala: a. a. O., 206). Das aktuelle ‚Annuario Pontificio‘ (Città del Vaticano 2010, 1427) verzeichnet noch 128 Priester und 114 Brüder in insgesamt zehn Klöstern.
- 15 Auch in den anderen Orden stieg der Anteil der Brüder deutlich an, und die reinen Brüderkongregationen, die inzwischen fast untergegangen sind, nahmen ebenfalls deutlich zu; vgl. z.B. Werner, Johannes: Mutterhaus Maria-Tann. Zur Geschichte der Schulbrüder in Deutschland. In: Almanach (Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises) 29 (2005), 129–132. – Noch stärker wirkte sich der sozialgeschichtliche Faktor auf der weiblichen Seite aus: vgl. Werner, Johannes: Die guten Schwestern. Aufstieg und Niedergang der Frauenorden in der Ortenau. In: Die Ortenau 89 (2009), 361–370.
- 16 Zit.n. Fiala: a. a. O., 193.
- 17 Vgl. Kaffanke, Jakobus/Köhler, Joachim (Hrsg.): Mehr nützen als herrschen! Raphael Walzer OSB, Erzabt von Beuron, 1918–1937 (= Beiträge zu Theologie, Kirche und Gesellschaft im 20. Jahrhundert Bd. 17). Berlin 2008.
- 18 Vgl. Pahl, Benedikt: Abt Adalbert Graf von Neipperg (1890–1948) und die Gründungs- und Entwicklungsgeschichte der Benediktinerabtei Neuburg bei Heidelberg bis 1949 (= Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums Bd. 45). Münster 1997. – Hier findet sich beiläufig auch ein Hinweis darauf, dass für eine badische Neugründung „eine Zeitlang die Schlösser Favorite bei Kuppenheim und Rastatt im Gespräch“ waren (70). In Neuburg ging man 1932 nochmals mit dem Plan einer Wiederbesiedlung von Gengenbach um, und nach 1933 mit dem einer Niederlassung in Berlin (149 bzw. 271–280).

- 19 Nach dem ‚Catalogus Monasteriorum O.S.B. SS. Patriarchae Benedicti Familiae Confoederatae‘ (Editio XV), der 1980 in Rom erschien, zählte Neuburg damals 24, Neresheim 31 und Weingarten 34 Mönche.
- 20 Vgl. Werner, Johannes (Hrsg.): Vom mönchischen Leben. Geschichte einer Sehnsucht. Frankfurt a. M./Leipzig 1992.
- 21 Hansjakob, Heinrich: Der Kapuziner kommt! Ein Schreckensruf im Lande Baden. Freiburg 1902, 24; auch 6.